

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 4 (1976)

Artikel: Freiheit und Alpenglügen - Schwedische Literatur im Schweizer Exil
Autor: Naumann-Magnusson, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KARIN NAUMANN-MAGNUSSON

Freiheit und Alpenglügen – Schwedische Literatur im Schweizer Exil

Ser ni det finns inga landskap i den vanliga meningen. Det finns bara själar, landskapen är egentligen själar eller stora själstillstånd som vi rör oss i. Att resa, det är bara att byta själstillstånd, och det som vi ser omkring oss, det är en bild av själen. Vi ser det som vi vill se – så är det helt enkelt.

LARS GUSTAFSSON: Bröderna

I.

Etwa ein Jahrzehnt nach den berühmten Kopenhagener Vorlesungen von Georg Brandes über die Emigranteliteratur – als sich noch viele skandinavische Dichter, einem scheinbaren Modetrend folgend, im Exil aufhielten – zog in den 80er Jahren auch die Schweiz eine bemerkenswerte Konzentration von schwedischen Autoren auf sich. Keineswegs zufällig, scheint es, kam es innerhalb der Grenzen der Eidgenossenschaft zu geistigen Anstößen, Begegnungen, Dialogen, welche für die folgende Literaturentwicklung Schwedens von entscheidender Bedeutung werden und jene Epoche einleiten sollten, der späterhin von der Literaturwissenschaft die Bezeichnung «90-talet» zugelegt wurde.

August Strindberg und Verner von Heidenstam – ersterer bereits unumstrittener Führer des schwedischen Naturalismus, letzterer als Dichter noch ein unbeschriebenes Blatt – trafen sich im Sommer 1886 auf Schloß Brunegg im Kanton Aargau und hielten dort «ihre Gedankenübungen nach der neuen Schule»¹ ab. Für die dichterische Entfaltung Heidenstams vermittelten die Gespräche zweifellos wichtige Impulse, wenn auch die Veröffentlichung seines Erstlingswerks *Vallfart och vandringsår* zwei Jahre später eine Abwendung vom ehemals verehrten Meister und zugleich vom

¹ So der selbstbiographisch zu wertende Hinweis Strindbergs in *Tjänstekvinnans son*, Bd. 4, *Författaren*, Skrifter, Bd. 7, neue Aufl., Stockholm 1957–1963, S. 428.

Naturalismus des vergangenen Dezenniums bedeutete. Der Gedichtband ließ ihn indes schlagartig berühmt und zum Sprachrohr der neuen romantisch-idealistischen Schule werden.

Wenige Jahre nach den Zusammenkünften mit Strindberg auf dem kleinen Aargauer Schloß traf sich Heidenstam mit dem Dichterbruder Oscar Levertin in Davos. Sie verfaßten hier im Winter 1889/90 gemeinsam die Streitschrift *Pepitas bröllop*, eine programmatische Erklärung der neuromantischen Richtung «90-talet». Vor der Jahrhundertwende hielt sich schließlich ein weiterer radikaler Schwede in der Schweiz auf, nämlich Ola Hansson, der seit 1889 fast ständig auf dem Kontinent lebende Dichter und Literaturkritiker.

II.

Eine derartige Kumulation namhafter schwedischer Autoren wirft natürlich die Frage nach den Beweggründen auf, die zum Verlassen der Heimat und zum Aufsuchen der Schweiz geführt haben könnten. Um diesem Problem etwas näher nachzugehen, sei ein Blick auf die damaligen Verhältnisse in Schweden geworfen.

Das geistige und politische Klima im Norden war zu dieser Zeit für freisinnige Geister äußerst unwirtlich. Die schwedische Presse wurde von konservativen Kräften beherrscht, welche der jungen, radikalen Literatur nicht nur verständnislos, sondern geradezu feindselig gegenüberstanden. Führende Kritiker, wie die Akademiemitglieder Carl Rupert Nyblom und Carl David af Wirsén, beschuldigten die junge Autorenschaft einer materialistischen Denkweise und schrieben ihren Werken moralisch-destruktiven Charakter zu. Erbitterte Zusammenstöße und hitzige Sittlichkeits- und Gotteslästerungsprozesse lösten sich in den 80er Jahren ab und reflektierten die Differenzen zwischen der modernen Verfassergeneration und der konservativen Richtung². All das machte es nach Strindbergs eigenen Worten unmöglich, länger in Schweden zu bleiben, weil der Druck der öffentlichen Verhältnisse zu stark für eine «moderne Seele» geworden sei³.

² Vgl. besonders *Ny illustrerad svensk litteraturhistoria*, Bd. 4, 2. Aufl., Stockholm 1967, S. 146–151 sowie H. SCHÜCK/K. WARBURG, *Illustrerad svensk litteraturhistoria*, Bd. 7, Stockholm 1932, S. 155–175.

³ Dies behauptet Strindberg – allerdings in bezug auf Heidenstam – in einem später vor der Drucklegung gestrichenen Abschnitt von *Författaren*. – Vgl. F. BÖÖK, *Strindberg och Heidenstam i Schweiz*, in: *Från Åttio-talet*, Stockholm 1926, S. 262.

In dieser Situation sahen viele junge Dichter in der Emigration den einzigen Ausweg für freie künstlerische Selbstverwirklichung⁴. Dabei spielte wohl bisweilen auch der Ehrgeiz mit – wie etwa bei Strindberg –, sich auf dem Kontinent einen Namen zu machen und über ein großes Publikum sich den Weg zurück ins Vaterland zu bahnen.

Für Strindberg wurde die Emigration dringlich bereits nach den stürmischen Auseinandersetzungen um seine Kulturgeschichte *Svenska folket* (1880–82) und vor allem nach seinem Pamphlet *Det nya riket* (1882) mit den nur leicht kamouflierten Angriffen auf führende Persönlichkeiten in der Hauptstadt. Als er dann zwei Jahre später für kurze Zeit heimkehren mußte, um *Giftas I* (1884) vor Gericht zu verteidigen, schien ihm, obwohl er im Prozeß freigesprochen wurde, angesichts der Vernichtung seiner bürgerlichen Existenz, die Flucht ins Ausland endgültig angezeigt.

Mit der 1887 von dem nachmaligen Bischof John Personne verfaßten Streitschrift *Strindbergslitteraturen och osedligheten bland skolungdomen*, in der Strindberg neben anderen jüngeren Verfassern beschuldigt wurde, die Jugend zu verderben, und dem sich anschließenden Verlegerboykott der «unzüchtigen» Literatur, erreichte die reaktionäre Repression in Schweden schließlich ihren Höhepunkt. In die berühmte Nähe Strindbergs rückte im November desselben Jahres Ola Hansson, der zur Gruppe «Unga Sverige» zählte, als seine dekadent-erotische Novellensammlung *Sensitiva amorosa* erschien. Das Buch wurde von *Aftonbladet* als «ett bland de skändligaste alster av en depraverad fantasi, som en på osedligheten ockrande förläggare framdragit i dagsljuset»⁵ bezeichnet und löste einen wahren Sturm moralischer Entrüstung aus.

III.

Waren die Motive zum Verlassen der Heimat recht eindeutig, so ist es doch einigermaßen schwierig, bei den einzelnen Emigranten jene Beweggründe genauer einzukreisen, die zur Wahl der Schweiz als Gastland geführt oder mitgewirkt hatten. Am deutlichsten gibt Strindberg Auskunft, und zwar durch sein eigenes Werk selbst.

⁴ Vgl. G. AHLSTRÖM, *Det moderna genombrottet i Nordens litteratur*, neue Ausg., Stockholm 1973, S. 268 f.

⁵ Zitiert nach SCHÜCK-WARBURG, *Illustrerad svensk litteraturhistoria*, Bd. 7, S. 166.

Im Herbst 1883 ging er mit Frau und zwei kleinen Töchtern ins Exil. Zunächst ließ er sich in der Künstlerkolonie in Grèz nieder und siedelte wenige Wochen später nach Paris über, wo er reichlich Gelegenheit hatte, mit anderen skandinavischen Dichtern wie Björnstjerne Björnson und Jonas Lie in Kontakt zu kommen. Er hatte die Absicht, nur ein Jahr im Ausland zu bleiben, aber es sollten volle sechs Jahre vergehen, bis er endlich in die Heimat zurückkehren würde.

Paris wie das Wohlwollen seiner skandinavischen Dichterkollegen wurden dem hochsensiblen Schweden bald zuviel, und so begab er sich im Januar 1884 mit seiner Familie in die Schweiz, um in der Alpennatur Inspiration zu finden. Vorerst blieb er in der französischen Schweiz, siedelte dann nach einem erneuten längeren Frankreichaufenthalt in die deutsche Schweiz über, wo er ab Frühjahr 1886 ein halbes Jahr lang in Othmarsingen, Weggis und Gersau wohnte.

Aus einer Passage in *Tjänstekvinnans son* geht klar hervor, daß es Strindbergs Absicht gewesen war, vorwiegend die Stille und die Einsamkeit der Schweiz zu suchen:

Johan längtade ut i ensamheten för att utreda sitt av starka andar hopknycklade jag. Tilltagande sjuklighet kom till, och en dunkel längtan från lyxstaden ut i en stor härlig natur gjorde att han i sista stunden, även manad av läkaren, drog ner till Schweiz⁶.

Hier spricht ein Strindberg, der sich im Einklang mit dem Naturevangelium Rousseaus befindet. Von seinem ersten, bedeutungsvollen Eindruck berichtet er weiter:

Ankomsten till Schweiz blev av stor betydelse i hans själs utvecklingshistoria. [...] Åsynen av alperna betog honom väldigt, den friska, vassa luften verkade upplivande, och här kände han sig ha kommit i en miljö övergående långt de föreställningar han gjort sig om Schweiz. [...] Kommen från det bullrande Paris och rikt umgänge, kände han nu ensamhetens och tystnadens lugnande inverkan⁷.

Wie sehr die ländliche Stille seinen unstillen Geist beeindruckt und beruhigend zurückgewirkt hatte, gibt er an einer anderen Stelle in *Tjänstekvinnans son* zu erkennen, indem er die arkadisch-idyllische Lebensform der Bewohner als vorbildlich erscheinen läßt und damit den Beweggrund für seine zweite Rückkehr andeutet:

⁶ *Författaren*, S. 383.

⁷ *Ebenda*, S. 384.

Efter att hava fullbordat första delen av Tjänstekvinnans son lämnade Johan i maj månad Frankrike och drog ner till Schweiz igen, icke till det vedervärdiga Hotell-Schweiz där ocker, utpressning är bliven nationalkaraktär, utan till det arkadiska stilla landet, där glada och sunda människor leva sitt lilla liv med arbete, fest och sång, och där kampen om makt och ställning icke är så hetsig som annorstädes.

[...]

Om aftonen när det ringde från arbetet kommo alla byns invånare till brunnen. [...], Koskällorna pinglade, piskorna smällde, ungdomen sjöng och jodlade. Det var Arkadien⁸.

In dieser Umgebung verfaßte er seinen Novellenzyklus *Giftas*, erschienen in zwei Teilen 1884 und 1886, die meisten der Aufsätze in *Likt och olikt* (1884) sowie die Novellen *Utopier i verkligheten* (1885). Hier begann er auch die Arbeit an seinem umfangreichen, vierteiligen Roman *Tjänstekvinnans son*. Zahlreiche Reminiszenzen an das Land, in dem er geschrieben wurde, bringt der erst 1909 veröffentlichte letzte Teil mit dem Titel *Författaren*, aus dem die vorstehenden Zitate stammen.

Trotz Begeisterung für Volk und Landschaft war die Einstellung Strindbergs zu seiner Gastnation, zumindest in politischer Hinsicht, zu Beginn des Aufenthaltes nicht ganz ungetrübt gewesen. Allen Gesellschaftssystemen, auch dem der Schweiz, stand er noch vor seiner Ankunft mit größtem Unbehagen gegenüber, und im Vorwort zum Aufsatz *Om det allmänna missnöjet* (1884) wird die Schweiz mit ihren Verordnungen und Verboten, wie der Autor sie zunächst sah, sogar als typischer Polizeistaat beschrieben.

Recht bald verwandelte sich jedoch die halbe Ablehnung in volle Begeisterung: In der neuen Wahlheimat sah der frisch bekehrte Sozialist geradezu den erträumten Idealstaat, «där olikheten i bildning och förmögenhet är minst och där en god tillstymmelse till sann demokrati finnes»⁹. In dem Fragment gebliebenen Aufsatz *Ett och annat om Schweiz*¹⁰

⁸ Ebenda, S. 427f. – Eine entsprechende Parallelstelle findet sich in *En dâres försvarstal*, Skrifter, Bd. 8, Stockholm 1962, S. 324.

⁹ *Författaren*, S. 389.

¹⁰ Das stichwortartige Manuskript entstand zur Zeit des Prozesses um *Giftas* und ist vermutlich der Entwurf zu einem geplanten Schweiz-Vortrag in der Guttempler-Loge «Gjallarhorn», der am 31. 10. 1884 gehalten werden sollte, jedoch vom Vortragenden wegen «reumatiska plågor i hufvudet» kurzfristig abgesagt wurde. – Vgl. S.-E. EDQVIST, *Samhällets fiende. En studie i Strindbergs anarkism till och med tjänstekvinnans son*, Stockholm 1961, S. 404 sowie U. BOËTHIUS, *Strindberg och kvinnofrågan till och med Giftas I*, Stockholm 1969, S. 378.

trug sich Strindberg mit der Absicht, dieses demokratische Musterland zu verherrlichen; zur Ausführung gelangte die geplante Huldigung in der wohl beeindruckendsten der vier Schweizer Novellen *Utopier i verkligheten* mit dem Titel *Samvetskval*.

Hier wird von einem jungen deutschen Offizier im deutsch-französischen Krieg erzählt, den Reue und Gewissensqualen nach der Erschießung von gefangenen Frantireurs in die Geisteskrankheit treiben. Die Genesung des Helden durch die beruhigende Wirkung der Alpennatur weist manche Parallelen zu Strindbergs eigener Entwicklung auf und bringt zudem seinen Wunsch nach Versöhnung mit den eigenen alten Feinden zum Ausdruck¹¹. Allen vier Erzählungen – vom Einfluß Rousseaus und den neuen sozialistischen Ideen ihres Verfassers geprägt – ist überdies gemeinsam, daß die Schweiz als Miniaturmodell für eine neue, ideale Gesellschaft der vereinigten Nationen Europas steht.

Strindberg ist fast der einzige schwedische Dichter, der sich – wenn auch mit auffallend idealisierender Tendenz – eingehend mit dem Schweizer Gesellschaftssystem auseinandersetzt und nicht ausschließlich in romantischen Alpenbegeisterungsklischees steckenbleibt. Es ist daher aufschlußreich zu sehen, wie er, der gerade zu dieser Zeit von Rousseau inspiriert ist und sozialistischer Kultur- und Gesellschaftskritik anhängt, wiederholt die Mustergültigkeit der eidgenössischen Verfassung zur Sprache bringt. Der in seiner Heimat Verfolgte findet hier nur glückliche und zufriedene Bürger, die seinem Idealbild vom einfachen, natürlichen Alltagsmenschen weitgehend entsprechen und in einem Staate leben, der seinem Vaterland in bezug auf Freiheit und soziale Gleichberechtigung weit voraus ist:

Och därför lever livsglädjen endast här och alltid här! Här är den sociala och politiska frågan löst så gott den kan. Här finns ingen monarki med dess vidskepelse, ingen yrkesarmé, ingen legion ämbetsparasiter, inga artist- och författareproletärer. Här finns inga landshövdingar och biskopar, inga privilegierade stånd. Här finns religionsfrihet, tryck-, tanke- och yttrandefrihet, allmän rösträtt, här finns knappast klyftor mellan samhällsklasserna, här finns likställighet om icke jämlikhet, och här finns sparsamma människor, som lägga av två centimer när de förtjäna fyra, här finns samhällighetsanda och tämlig enighet, här finns medlidande med fattiga och sjuka, här finns allmän och en undervisning för alla, här finns hela Sveriges liberala och nyliberala program och lite av socialistprogrammet realiserat!¹²

¹¹ Vgl. M. LAMM, *August Strindberg*, 2. Aufl., Stockholm 1963, S. 139–141.

¹² *Författaren*, S. 435. – Strindberg war sich bewußt, daß er sich im Heimatland Rousseaus befand und übertrug seine Idealvorstellungen vom Idealmenschen somit auf die Eid-

Man beachte, welche Vorzüge in diesem Idealstaat die Priorität erhalten!

In der 20 Jahre später entstandenen Erzählung *Sankt Gotthards saga* scheint Strindbergs Verehrung für die Alpenrepublik schließlich zu kulminieren. Diese in Märchenform gekleidete Skizze huldigt Gemeinschaftssinn und Selbstbestimmung und ist in der Absicht geschrieben, demjenigen Land ein Monument zu errichten, wo «stilla, vänsälla människor bo, som äga självbestämmelserätt i sina angelägenheter, där den <heliga skogen> står skyddande mot laviner och berggras»¹³. Hier wird ein Idealbild ohne Schatten heraufbeschworen, ein utopisches Idyll vom «schweizerland och schweizerfolk, det vackraste och det tappreste folket»¹⁴, das kaum von einem patriotisch gesinnten Schweizer zu überbieten wäre und sonst im Werk seines Urhebers in dieser ausgeprägten Form keine Entsprechung hat.

Durch eine ganz andere Tendenz zeichnen sich die Heirats-Novellen aus, in denen Strindberg zum Angriff auf die Frauenbewegung überging. War *Giftas I* noch durch scherzhaft-spielerische Polemik gekennzeichnet, so wurde im erbittert antifeministischen zweiten Teil zur aktuellen und heftig umstrittenen Frage der Frauenemanzipation in einer Weise Stellung bezogen, die eine leidenschaftliche Debatte entfachte und den Autor zugleich mit dem radikalen wie mit dem konservativen Lager verfeindete. Es ist mit Recht bezweifelt worden, ob der Verfasser auch den Mut aufgebracht hätte, das Buch in Schweden zu schreiben, wo nach Ibsens *Et dukkehjem* und Björnsons *En hanske* die ganze Frauenfrage gerade intensiv diskutiert wurde. Nur ein Milieu, das der Gleichberechtigung der Frau äußerst konservativ gegenüberstand, habe – so meint Boëthius¹⁵ – zu den Novellen inspirieren können.

IV.

Der erste *Giftas*-Band brachte seinem Urheber einmal den Prozeß wegen Lästerung der heiligen Sakramente ein – so wurde die Anklage formuliert,

genossen. – Vgl. hierzu auch BOËTHIUS, *Strindberg och kvinnofrågan*, S.377f. mit Anm.91. – Über die Entstehung jener von Rousseau inspirierten Ideen über die Schweizer im 18. Jahrhundert in Schweden berichtet ausführlich M.LAMM, *Upplysningstidens Romantik*, Bd.1, Stockholm 1918, S.256ff.

¹³ *Sankt Gotthards saga*, Skrifter, Bd.5, Stockholm 1962, S.182.

¹⁴ Ebenda, S.183.

¹⁵ BOËTHIUS, *Strindberg och kvinnofrågan*, S.372–377.

obwohl es im Grunde um den Verstoß gegen die öffentliche Sexualmoral ging –, zum andern die Freundschaft Verner von Heidenstams, der um diese Zeit bereits länger in der Emigration lebte. Die Verbindung stellte eine Glückwunschadresse Heidenstams an Strindberg her, worin er dem Älteren zum positiven Ausgang des Gerichtsverfahrens und zum «tidsenliga slutet på kättareräfsten der hemma i smörgåsbordslandet»¹⁶ gratulierte.

Nach kurzem Briefwechsel lernten sich beide auf einer gemeinsamen Italien-Reise im Februar 1885 persönlich kennen. Im August desselben Jahres besuchte Heidenstam Strindberg in Grèz, und im folgenden Sommer wurden sie Nachbarn im Kanton Aargau. Strindberg wohnte mit Frau und Kindern im Gasthof «Zum Rössli» in Othmarsingen, während sich das junge Paar Heidenstam auf dem nahe gelegenen Schloß Brunegg eingemietet hatte¹⁷. Auf Brunegg trafen sich die zwei öfters im großen Rittersaal und pflegten hier, umgeben von alten Wappen und Rüstungen, die gemeinsame Kulturskepsis in endlosen Gesprächen über Sozialismus, Nihilismus und Frauenemanzipation.

In seinen Reiseskizzen beschreibt Heidenstam die erste Begegnung auf dem Schloß:

En sommarafton ringde det plötsligt häftigt på portklockan. Vi sutto just till bords, skymningen var redan i antågande och Alperna glödde. Så sent voro vi icke vana att få besök och vi reste oss förvånade. Då inlämnades ett visitkort med namnet – August Strindberg.

Jag kastade servetten och skyndade utför trappan för att hälsa vår gäst. Åtföljd av en karl, som bar hans nattsäck, stod han på tröskelträdet i porten, avtecknad mot den gråkalla kvällshimmels tomma luft. Just så som han då stod, har hans bild etsat sig in i mitt minne¹⁸.

Aber auch Strindberg weiß manches über die Unterhaltungen auf Brunegg zu berichten; u. a. liefert er in *Författaren* ein Dialogreferat ihrer

¹⁶ Zitiert nach Ö. LINDBERGER, *Heidenstams och Strindbergs brevväxling*, Svensk litteraturtidskrift 3, 1940, S. 124. – Heidenstam leitete den Kontakt im Dezember 1884 ein; der Prozeß hatte im Oktober desselben Jahres stattgefunden.

¹⁷ Über die Schweiz-Aufenthalte beider Dichter berichtet E. ATTENHOFER, *Strindberg und Heidenstam begegnen sich auf Schloß Brunegg*, Lenzburger Neujahrsblätter 19, 1949, S. 24–36. – Von der Übersiedlung auf Schloß Brunegg berichtet auch Heidenstam selbst in *Från Col di Tenda till Blocksberg*, Samlade verk, Bd. 2, Stockholm 1943, S. 113 ff.

¹⁸ *Från Col di Tenda*, S. 121 f.

Diskussionen über den Sozialismus¹⁹. Selbst schätzte er am jüngeren Dichterkollegen vor allem die Unabhängigkeit gegenüber allen Schulen und Parteien, seine Freiheit von allen Vorurteilen und betrachtete ihn als denjenigen Vertreter der jungen Generation, welchen er

funnit mest frigjord, och den enda som ägt kraft att utdraga den nya världsåskådningens alla konsekvenser. – Hos honom fanns ej en gnista idealitet eller kristendom kvar och han var icke manad att lägga sitt roder efter någon av de kastvindar som alla unga vindslukare söka fånga för att få fart²⁰.

Bereits in einem seiner ersten Briefe an Strindberg hatte Heidenstam, der sich des ausgeprägten Interesses des Adressaten an der sozialen Gliederung der Schweiz wohl bewußt war, eine ausführliche Schilderung von Appenzell geliefert²¹. An mehreren Stellen seines im Sommer 1888 zusammengestellten Reisebuches *Från Col di Tenda till Blocksberg*, worin der größte Teil seiner Schweizer Impressionen enthalten ist²², geht er erneut auf die sozialen und politischen Verhältnisse ein und übertrifft dabei manchmal sogar Strindberg an Enthusiasmus. Auch er hebt den Gemeinschaftssinn der Eidgenossen hervor, er findet außerdem ihre Freiheitsliebe beneidenswert und charakterisiert Appenzell sogar als das Paradies der Gleichheit, «där de bästa av de framtidsdrömmar som ruva inom samtiden äro förverkligade»²³.

Für Heidenstam bedeutet die Schweizer Landsgemeinde als Ausdruck echter Einheit und Demokratie – zu diesem Thema kehrt er übrigens mehrmals zurück – eine verwirklichte Utopie. Wie tief sich jene Vorstellung dem Dichter eingepägt hatte, kam wiederum Jahrzehnte später in einer Debatte

¹⁹ *Författaren*, S. 429–437.

²⁰ Ebenda, S. 428. – Der letzte Satz war allerdings nur im Urmanuskript enthalten, da er auf die Bitte Heidenstams im Herbst 1889 gestrichen wurde. – Vgl. LINDBERGER, *Heidenstams och Strindbergs brevväxling*, S. 139.

²¹ Vgl. LINDBERGER, *Heidenstams och Strindbergs brevväxling*, S. 125.

²² Weitere Schweizer Aufsätze sind erneut abgedruckt in: *Tankar och techingar*, Samlade verk, Bd. 9, Stockholm 1943 (*Gudsmodersbilden i Einsiedeln, Över Splügen*); sowie in: *Berättelser och fejder*, Samlade verk, Bd. 22, Stockholm 1943 (*Dockan, Davos, En svenskfende und En Sylvesternatt på Dödens hotell* – verfaßt zusammen mit Levertin). – Ein anderes literarisches Dokument der Zusammenkünfte auf Brunegg soll das Prosagedicht *Den ombytliga* darstellen. So BÖÖK, *Strindberg och Heidenstam i Schweiz*, S. 256ff.

²³ *Från Col di Tenda*, S. 75 (Zitat) und S. 78f. – Vgl. weiter BÖÖK, *Strindberg och Heidenstam i Schweiz*, S. 261f.

um sein patriotisches Lied *Sverige* zum Ausdruck. Den Spöttern, die das «lächerliche» Bild «med hand vid hand svär än ditt folk som förr de gamla frihetsorden» kritisierten, soll er entgegnet haben, er hätte eine Schweizer Landsgemeinde vor Augen gehabt, wo im dicht geschlossenen Kreis der Eid mit erhobener Hand abgelegt würde²⁴.

Steht die Anerkennung des Gesellschaftssystems oft im Vordergrund, so unterläßt es der Verfasser jedoch nicht, auch das «vortreffliche Volk» zu porträtieren. Er erklärt zwar den Schweizer für den Idealmenschen und begeistert sich für das glückliche, unkomplizierte Landleben, aber bei aller Sympathie für dieses «okonstlade, pålitliga, hjärtliga och tilldragande lilla schweizerfolk, som man icke kan annat än älska och beundra och hos vilket man trivs så väl!»²⁵ kann er sich als Aristokrat manchmal nicht eines wohlwollenden Schmunzeln erwehren, und seine kritischen Kommentare etwa zur drückenden Spießbürgerlichkeit, zur übertriebenen Sparsamkeit oder zur großen Naivität des Schweizers verraten demnach einen gewissen Sarkasmus. Nicht ohne leise Boshaftigkeit charakterisiert er den Schweizer: «Hans största nöje är att var sommarsöndag gå upp på ett berg till ett värdshus och ropa: Juchhe! Han är okonstlad och ursprunglig, vänlig och hjälpsam och ser ut som ett glas fet mjölk»²⁶.

Heidenstams Reiseskizzen leben aus überschwenglichem, jugendlichem Übermut und zeichnen sich im Vergleich zu den Beobachtungen Strindbergs durch leichte Überheblichkeit aus. Die Bewunderung für die einfachen Tugenden des Bergvolkes ist stets mit ironischer Skepsis gepaart, weshalb es trotz eingehender Charakteristiken von Land und Leuten nie zu einer Identifikation kommt. Während der Anblick der Alpen für Strindberg eine echte Erlösung und innere Befreiung von drückenden Konflikten bedeutet, wird bei Heidenstam die Szenerie mit den unbeteiligten Augen des Touristen als malerisches Stilleben betrachtet. Sein Bändchen sei freilich, wie er am Schluß bemerkt, ein schlichter Versuch, dem Alpenland einen Altar zu errichten und mit Rosen zu bestreuen, wobei ihm leider keine Zeit geblieben sei, die Dornen wegzuschneiden²⁷. Diese doppelbödige Haltung spricht auch aus folgendem Urteil:

²⁴ Siehe I. ANDERSSON, *Schweiz och Sverige genom tiderna. Kring en arkivutställning*, in: *Meddelanden från svenska riksarkivet*, Stockholm 1963, S.29f.

²⁵ *Från Col di Tenda*, S.102.

²⁶ Ebenda, S.67.

²⁷ Ebenda, S.163.

Besynnerliga Schweiz, motsatsernas land! Ett idealiskt statskick, en storartad natur, som i vild prakt saknar like, och vid sidan av detta fruktträdsskogarnas idyller och ett småväxt, gemytligt borgarfolk. Mellan alpstuporna stå de godmodigt hemtrevliga byarna som böcker av Fritz Reuter mellan två band Shakespeare. På Stora S:t Bernhard Spetsbergens klimat och nere vid Vevey vindruvor och italienska motiv. I sanning, den som vill giva en åskådlig bild av detta fängslande land, får icke skriva några reseskisser, utan böcker tjocka som biblar. Ett skall, om han är sann, alltid bli genomgående. Mitt i sin förtjusning över landskapet, skall han, vid en blick på sin vägvisare, dra på munnen, men icke elakt utan vänligt och välvilligt, nästan beundrande²⁸.

V.

Levertin hat von den schwedischen Autoren das ambivalenteste Verhältnis zu seinem Gastland. Auf der einen Seite ist er von der Alpennatur bezaubert, «bergtagen», wie er es selbst in einem seiner *Resebref* formuliert²⁹, auf der anderen Seite steht er der Schweizer Mentalität und dem Land als Touristenparadies skeptisch gegenüber. Auf

värdshuset *Grand Hôtel Schweiz*, ett enda orimligt hotell, sträckande sina filialer och dépendencer mellan Rhen och Italien och ringande till table d'hôte hvar helst det finns en fläck, där man kan ställa middagsbord och utbjuda mat³⁰

reagiert er äußerst empfindlich, eine Reaktion, die übrigens auch bei Strindberg und in abgeschwächter Form bei Ola Hansson anzutreffen ist³¹.

Bereits die schwedischen Reisegäste aus dem Zeitalter der Romantik hatten sich über die Folgen des Massentourismus auf die Bewohner des Landes beklagt³². Die Besucher kurz vor der Jahrhundertwende fanden dann ein zum größten Teil exploitiertes Land vor und zogen sich, wie etwa Strindberg und Heidenstam, enttäuscht in ländliche Stille zurück, wo sie meinten, endlich die «echte» Schweiz zu genießen.

²⁸ Ebenda, S. 88.

²⁹ O. LEVERTIN, *Resebref*, Samlade skrifter, Bd. 23, Stockholm 1918, S. 180.

³⁰ Ebenda, S. 164. – Weitere kritische Bemerkungen S. 149, S. 168 ff., S. 172.

³¹ *Författaren*, S. 428 (vgl. unser Zitat oben). – O. HANSSON, *Sensitiva amorosa*, (Svenska litteratursällskapets klassikerutgåvor), Uppsala 1957, S. 38.

³² Vgl. K. A. NICANDER, *Minnen från Söder*, Bd. 1, Örebro 1839, S. 190: «Schweitzarne [...] äro vänlige på det sätt, att de aldrig äro ovänlige, och deras vana att se främlingar från alla länder har småningom förvandlat deras nyfikenhet i ett mera kallt och beräkande begär att af dem draga den största möjliga fördel.»

Levertin, dem es bei seinen Schweiz-Besuchen in erster Linie um den Eindruck der Abgeschlossenheit in den Alpen ging, mußte sich somit durch die vielen Eingriffe in die Natur gestört fühlen, welche seiner Meinung nach die Menschen um ein unverfälschtes Naturerlebnis brachten:

I det hela göra schweizarna alltför mycket tillställningar med sin natur, som man helst njöte så litet rörd som möjligt i all dess ojämförliga friskhet och storhet. De eklärera vattenfall och illuminera grottor, förstöra sjöarnas aftonstillhet med fyrverkerier och söka med konst uppamma ett pittoreskt nationellt lif, som i själfva verket icke existerar³³.

Seine Irritation wird noch verständlicher im Hinblick auf die besondere, symbolhafte Funktion, welche die feierliche Einsamkeit im Gebirge und die Unberührtheit der Berglandschaft in seiner Lyrik ausüben. Daneben betont er auch mehrmals in den Reisebriefen die nahezu mystische Kraft der reinen, klaren Alpenluft, «fjällets anda, oförfalskad, skarp och stark som sanningens egen»³⁴, die bei ihm zugleich in enger Verbindung mit einem ausgeprägten Todesbewußtsein steht³⁵.

Aus Krankheitsgründen weilte Levertin wiederholt in Davos. Hier entstanden Teile seines ersten Gedichtbandes *Legender och visor* (1891), die patriotischen Strophen in *Moderspråket* und *Folket i Nifelhem*³⁶ sowie sein letzter Zyklus *Kung Salomo och Morolf* (1905). Von seiner Verbundenheit mit der Alpennatur legen neben mehreren Gedichten die bereits erwähnten *Resebref*³⁷ Zeugnis ab. Die Prosaskizze *En bild från Basel*³⁸ hält eine Begegnung zwischen Erasmus und Ulrich von Hutten fest.

³³ LEVERTIN, *Resebref*, S. 169.

³⁴ Ebenda, S. 151. – Vgl. auch S. 145f., S. 147, S. 154, S. 180.

³⁵ Der Bezug auf den Tod wird auf S. 145 der *Resebref* deutlich. Besonderes Interesse verdienen hier die Vorstellungen von den «Schemen der Grundkräfte» und den «uralten Mächten» im Gebirge sowie das Bild vom Tod in Gestalt eines alten Holzhackers: «På de ensamma stigarna i den klara luften, där uppe, där växtligheten slutar, där finner du dem. Där går döden som en gammal krokryggig och väderbiten vedhuggare ...» Hier fragt man sich wirklich, ob die auffallende Parallele zum holzhackenden, greisen Gott in PÄR LAGERVISTS 1920 erschienener Erzählung *Det eviga leendet* nur ein Zufall ist!

³⁶ Beide in: *Dikter*, 2. Aufl., Samlade skrifter, Bd. 1–2, Stockholm 1920. – Vgl. auch C. FEHRMAN, *Diktaren och språket*, in: Svenska diktanalyser, 2. Aufl., Stockholm 1967, S. 103.

³⁷ In *Resebref* sind vier Schweizer Briefe enthalten: *Mellan Titlis och Schreckhorn*, *Schweizerbref I, II*, *Ett bref från Berner Oberland*.

³⁸ In: *Sista dikter*, Samlade skrifter, Bd. 1–2, Stockholm 1920.

Bei einem dieser Sanatorienaufenthalte in Davos, im Winter 1889/90, stattete ihm Heidenstam einen mehrmonatigen Besuch ab, in dessen Folge Levertin – bisher treuer Anhänger der naturalistischen Schule – zu den neuen, romantischen Ideen des Besuchers bekehrt wurde. Die gemeinsam verfaßte, satirisch-polemische Schrift *Pepitas bröllop* richtete sich gegen den platten Realismus und die düsteren Stimmungen in der Literatur der vorangegangenen Jahre und setzte Eigenschaften wie Lebensfreude, Schönheit und Phantasie dagegen. Vom programmatischen Charakter dieser Schrift heben sich freilich Inhalt und Tendenz der ebenfalls in Gemeinschaftsarbeit entstandenen Novelle *En Sylvesternatt på Dödens hotell* ab, aus deren grotesken Szenen aus dem Sanatorienleben deutliche Untergangsstimmungen sprechen.

VI.

Der Südschwede Ola Hansson hatte die Schweizer Natur bereits in seinen oben erwähnten Novellenband *Sensitiva amorosa* (1887) eingeführt³⁹, als er noch zu den bedeutendsten Mitgliedern von «Unga Sverige» gehörte. In diesem schmalen Bändchen – eine Synthese von raffinierter Stimmungserotik und subtiler psychologischer Analyse in fast lyrischer Prosa – hatte er, von seiner Zeit total verkannt, im Grunde die neuen literarischen Strömungen des folgenden Jahrzehnts vorweggenommen.

Die Wahl des Zeitpunkts für das Erscheinen war indessen denkbar ungeeignet. Nahezu einstimmig verurteilten die Rezensionen mit tiefer moralischer Entrüstung die Lasterhaftigkeit und den erotischen Charakter des Werkes, während die literarischen Qualitäten ganz außer acht gelassen wurden. Am schwersten traf es dabei den Verfasser, daß sich niemand von seinen jüngeren Kollegen zu seiner Verteidigung erhob. Zu seiner Erbitterung trug vor allem bei, daß wenig später Heidenstam und Levertin den Ruhm für jene literarische Neuorientierung ernteten, der nach seiner Auffassung ihm selbst gebührt hätte.

Von Kritik und Leserschaft gleichermaßen abgelehnt fand Ola Hansson nach dem Skandal um *Sensitiva amorosa* keine Verleger mehr für seine Arbeiten. Nach der Heirat mit der deutsch-baltischen Autorin und

³⁹ Die 3. und 4. Novelle in *Sensitiva amorosa*. – Die 4. Novelle spielt auf dem Vierwaldstätter See.

Journalistin Laura Marholm im Herbst 1889 verließ er ausgestoßen und verkannt Schweden, um im Ausland einen neuen Markt für seine Bücher zu erschließen.

Auf der Suche nach einem festen Wohnsitz auf dem Kontinent kam er während seiner Reisen in den 90er Jahren auch in die Schweiz. Hiervon zeugen die Schweizer Motive in der Prosaskizze *I dampensionen* mit einer Reihe psychologischer Frauenporträts⁴⁰ sowie in der Titelnovelle der gleichnamigen Sammlung *Vägen till livet*⁴¹. In seinen literaturkritischen Essays, durch die er vornehmlich in Deutschland bekannt wurde – eine Auswahl wurde 1893 publiziert⁴² – behandelte er auch Schweizer Künstler wie Arnold Böcklin und Félix Vallotton.

Etwa zwei Jahrzehnte später ließ sich Hansson für eine längere Periode, zwischen 1916–18, in der Eidgenossenschaft nieder und fand hier vorübergehend Ruhe. Die aus diesem Aufenthalt erwachsene Lyriksammlung *I Bern och Oberland*⁴³ liegt bis heute nur zum Teil im Druck vor. Schweizer Reminiszenzen finden sich zudem in den Gedichten *Vid Rhenfallet*, *Andermatt*, *Majnatt vid Lac Lemman* und *På resa*⁴⁴.

⁴⁰ Die Erzählung findet sich in dem Band *Tidens kvinnor*, in schwedischer Sprache erst 1914 erschienen; die deutsche Version wurde mit dem Titel *Alltagsfrauen* bereits im Jahre 1891 publiziert. – Mehrere seiner im Ausland verfaßten Werke wurden zuerst in deutscher oder norwegischer Sprache gedruckt. Seine Gattin arbeitete für seine Sache in deutscher und russischer Presse, und sie übertrug auch seine Bücher ins Deutsche. Tatsächlich zählte Ola Hansson während dieser Zeit zu den bekannteren Autoren in Deutschland.

⁴¹ *Vägen till livet*, Samlade skrifter, Bd. 9, Stockholm 1921. – In dieser Novelle fallen die zahlreichen Germanismen in Wortwahl und vor allem in der Wortfolge auf – immerhin nicht mehr als sieben Jahre nach seiner Auswanderung aus Schweden. Folgende Beispiele seien erwähnt: «friska sig upp», «såg honom spörjande an», «stött grinden upp», «dörrar, som gingo upp och i», «kommit något till», «ligger så där hän», «bygger sig upp igen», «sveper sig och de andra in», «sov han in», «vaknade och stod upp», «skiljas ut ur», «sköljde det bort», «gått promenera». Es ist überhaupt aufschlußreich zu verfolgen, wie Hansson während der Exiljahre in immer stärkere Abhängigkeit vom Deutschen gerät und sich reine Sprachfehler im Schwedischen zuschuldenkommen läßt.

⁴² Gleichzeitig auf schwedisch, norwegisch und deutsch. Der schwedische Band trug den Titel *Tolkar och siare*. – Vgl. auch *Ny illustrerad svensk litteraturhistoria*, Bd. 4, S. 210.

⁴³ Manuskript in der Universitätsbibliothek zu Lund. – Vgl. ANDERSSON, *Schweiz och Sverige*, S. 27.

⁴⁴ Die drei ersten Gedichte in *Samlade skrifter*, Bd. 14, Stockholm 1922; das letzte Gedicht in *Samlade skrifter*, Bd. 15, Stockholm 1922.

VII.

Die bisher genannten Autoren um die Jahrhundertwende waren natürlich nicht die ersten schwedischen Besucher in der Schweiz. Die frühesten Zeugnisse schwedischer Touristik stammen aus dem 16. Jahrhundert. Bereits 1514 fand sich der erste uns bekannte schwedische Tourist in Baden im Aargau ein. Die Reiseeindrücke konnte er seinen Landsleuten allerdings nicht mehr vermitteln, da er wegen Mordes an einem Appenzeller hingerichtet wurde⁴⁵. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde Basel auch für die Schweden zu einem Bildungszentrum – der erste schwedische Student immatrikulierte sich im Jahre 1605 –, und von nun an führten die Peregrinationsreisen schwedischer Adliger des öfteren durch die Schweiz.

In dieser Zeit entstehen die ersten schwedischen Reisebeschreibungen der Schweiz. So berichtet z. B. der 16jährige Edelmann Gabriel Oxenstierna 1603 in dem Brief an einen Freund von einer Reise in Begleitung seines älteren Bruders Axel, des späteren Reichskanzlers, durch verschiedene Schweizer Städte⁴⁶. Im Mittelpunkt der in Basel, Luzern, Zürich und Winterthur gemachten Beobachtungen stehen Kommentare über religiöse Verhältnisse – wie wäre wohl von einem gebildeten und traditionsbewußten Zeitgenossen Gustav II. Adolfs anders zu erwarten?

Literarisch zu wertende Verbindungen zwischen beiden Ländern entwickelten sich in ihren Anfängen verhältnismäßig langsam; für das 17. Jahrhundert fällt nur der geistige Einfluß ins Gewicht, der mit den Lehren des Paracelsus nach dem Norden drang und seine Spiegelung im Werk Georg Stiernhielms und Urban Hiärnes erfuhr. Zu nachhaltigen Kontakten kam es erst im 18. Jahrhundert. Rousseaus Werk rief auch in Schweden eine Schwärmerei von der Schweiz hervor, die bis ins Zeitalter der Romantik bestand⁴⁷, und die Namen Lavater, Pestalozzi und Salomon Gessner gehören zum festen Bestandteil der schwedischen Kulturgeschichte. Vom regen Verkehr zwischen Gelehrten und Künstlern beider Nationen zeugen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nicht nur umfangreiche Korrespondenzen, sondern auch zahlreiche Besuche in beiden Richtungen.

⁴⁵ Vgl. L. HAAS, *Schweden und die Schweiz. Ein Rückblick in die Vergangenheit*, Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 14, 1964, S.44.

⁴⁶ Vgl. N. AHNLUND, *Till Axel Oxenstiernas ungdomshistoria*, Personhistorisk tidskrift 15, 1913, S.184f.

⁴⁷ Ausführlich dazu LAMM, *Upplysningstidens romantik*, S.237–319.

Die Resonanz, die von Rousseaus Schriften und Gedankengut ausging, bewirkte in Schweden eine Art nationaler Renaissance, verbunden mit einer Verehrung der nordischen Vorzeit. Dabei stützte man sich auf bereits vorhandene Darstellungen wie Olaus Rudbecks monumentales Werk *Atland eller Manhem* (1679 ff.) und Olof von Dalins Schilderungen von den «skythischen» Vorfahren in *Svea rikets historia* (4 Bde., 1747–62). Im nationalromantisch-idealisierenden Geist schrieben demnach die ersten schwedischen Rousseau-Anhänger Gustaf Fredrik Gyllenborg und Johan Fischerström von dem freiheitsliebenden, tugendhaften Volk des «Manhem», d. h. des ehemaligen Schweden, bei Fischerström etwa folgendermaßen charakterisiert: «Det var tappert, vänfast, och kändt för samma tro och redelighet, som Schveitsarne i vår tid»⁴⁸.

Aus dem schwedischen Literaturleben jener Zeit ist Salomon Gessner nicht wegzudenken. Der Zürcher Idylliker wurde durch den gelehrten Bibliothekar und Publizisten Carl Christoffer Gjörwell – den Großvater des weit berühmteren Romantikers Carl Jonas Love Almqvist – im Jahre 1763 in Schweden eingeführt. In den folgenden Jahrzehnten wimmelte es in sämtlichen Zeitschriften förmlich von poetischen Stücken in Gessners pastoralem Stil. Doch nicht nur für eine große Zahl von Gessner-Epigonen, sondern auch für zwei bekannte Frühromantiker ist das Schaffen des Zürchers richtungweisend gewesen: für Bengt Lidner und Thomas Thorild⁴⁹.

Der Kristallisationspunkt für den wissenschaftlichen Austausch war Albrecht von Haller in Bern, welcher nach Aussage von Zeitgenossen auch die schwedische Sprache gut beherrschte. Haller stand in Briefwechsel mit den bekanntesten schwedischen Wissenschaftlern wie Linné, Aurivillius, Wargentin und Bergius. Mit der Lyrikerin Hedvig Charlotta Nordenflycht, die ihn sehr verehrte, korrespondierte er ebenfalls⁵⁰.

⁴⁸ Zitiert nach LAMM, *Upplysningstidens romantik*, S. 313.

⁴⁹ LAMM, *Upplysningstidens romantik*, S. 330–338.

⁵⁰ Vgl. J. J. BJÖRNSTÅHL, *Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den königl. Bibliothekar C. C. Gjörwell in Stockholm*. Aus dem Schwedischen übersetzt von J. E. und C. H. Groskurd, Bd. 3, Rostock 1781, S. 143–163. – Vgl. auch HAAS, *Schweden und die Schweiz*, S. 66–68.

VIII.

Im Jahre 1773 wurde Albrecht von Haller von dem schwedischen Sprachforscher und Handschriftensammler Jacob Jonas Björnståhl aufgesucht. Björnståhl, ein mit geradezu enzyklopädischem Wissen ausgerüsteter Gelehrter, begründet in der schwedischen Literatur die Tradition der «Schweizer Bücher», die sich vor allem dann im 19. Jahrhundert besonderer Beliebtheit erfreuten und ihre letzten Ableger noch vor wenigen Jahrzehnten fanden.

Björnståhl machte als Hauslehrer mit zwei jungen Adligen eine Bildungsreise durch ganz Europa, die sich über zwölf Jahre hinzog. Die Schweiz durchreiste er 1773 und studierte dabei das Land gründlich. Seine Reisebriefe, an den oben erwähnten Bibliothekar Gjörwell gerichtet, sind ein typischer Ausdruck für die lebhaften kulturellen und wissenschaftlichen Kontakte beider Länder in der damaligen Zeit. Der wißbegierige Schwede soll angeblich ein seltenes Geschick und eine gewisse Aufdringlichkeit gehabt haben, sich überall auf seinen Reisen den Zugang zu den hervorragendsten Kulturpersönlichkeiten und Wissenschaftlern seiner Zeit zu verschaffen, um sie dann – fast hundert Jahre vor der Erfindung des Interviews – gründlich zu interviewen⁵¹. So konnte der Gessnerianer Gjörwell durch Augenzeugenberichte und Dialogreferate interessante Einzelheiten über Gessner, aber auch über Lavater, Bodmer und Breitinger in Zürich, über Voltaire auf Ferney oder Albrecht von Haller in Bern erfahren. Die Reisenotizen wurden von Gjörwell gesammelt und in sechs Bänden postum herausgegeben⁵². Das Werk wurde sehr geschätzt und umgehend in mehrere Sprachen übertragen, ins Deutsche erstmals 1781/82.

Die Eindrücke von der Reise, die alle größeren Städte der Eidgenossenschaft berührte, sind im damaligen Zeitgeist geschildert, unterscheiden sich jedoch oft wohltuend von den vielen schablonenhaften Reiseprotokollen aus dem folgenden Jahrhundert durch die kritische Distanz und die lebhaftere Darstellung. Als Handschriftensammler registriert Björnståhl genau die vorhandenen Bücherbestände, Handschriften und Sammlungen; daneben liefert er detaillierte – bisweilen allerdings etwas ermüdende – An-

⁵¹ Vgl. C. FEHRMAN, *En svensk resenär hos Rousseau och Voltaire*, Svensk litteraturtidsskrift 32, 1969, S. 23 und S. 29.

⁵² J. J. BJÖRNSTÅHL, *Resa till Frankrike, Italien, Sweits, Tyskland, Holland, Ängland, Turkiet och Grekland*, 6 Bde., 1780–1784. – In der deutschen Ausgabe, auf die im folgenden verwiesen wird, behandeln die Bde. 3 und 5 den Besuch in der Schweiz.

gaben zum zeitlichen und örtlichen Verlauf der Reise nach damaligem Muster sowie zahlreiche Mitteilungen von Neuigkeiten innerhalb der gelehrten Welt. Am meisten interessieren heute die aufmerksamen und anschaulichen Charakteristiken von Land und Leuten, die bisweilen auffallend zur Naivität der zeittypischen Kommentare kontrastieren.

Trotz manch negativer Bemerkung, etwa in Hinsicht auf die zurückgezogene Stellung der Frau⁵³, überwiegt bei weitem die Begeisterung für das Land, dessen Ähnlichkeit mit seinem Vaterland ihm immer wieder ins Auge fällt. Mit ausgeprägtem Sinn für das Praktische betont er, «was für großen Nutzen Alpen und Gebirge in der Haushaltung und dem Handel haben, welches mancher kaum denken sollte»⁵⁴, und schätzt zugleich den vortrefflichen Ackerbau und das hohe Ansehen des Landmannes.

Der aus Italien kommende Tourist vermißt zwar die Pracht in den Kirchen und im Gottesdienst; dagegen rühmt er den Zustand der Wissenschaften, die er sehr blühend findet:

Denn erwägt man die Unbequemlichkeit und Kälte des Landes, wie auch die Größe desselben im Verhältnisse gegen andre Länder, so haben sich die Schweizer in Wissenschaften und Gelehrsamkeit weit mehr, als irgend ein anderes Volk, hervorgethan⁵⁵.

Am meisten beeindruckt ihn jedoch die ordentliche und regelmäßige Lebensart der Bewohner – auch bei späteren Reisenden häufig Gegenstand ausgiebiger Lobreden –, und seine Gesamteindrücke faßt er etwa folgendermaßen zusammen:

Reinlichkeit und Nettigkeit trifft man bey den Schweizern in vorzüglichem Maasse an; selbst auf dem Lande bey den Bauerleuten muss man sich darüber verwundern. Ihre Häuser sind hübsch, und werden sowohl von innen als von aussen in guter Ordnung gehalten. Sie selbst sind wohl gekleidet; man findet keine Arme und Kümmerliche unter ihnen, niemand in Lumpen und Lappen, wie in Italien⁵⁶.

Die Darstellungen Björnståhls stellen den wohl umfangreichsten und farbigsten schwedischen Reiserapport von der Schweiz überhaupt dar. Obgleich der Verfasser offenbar bemüht ist, seinem Journal einen realistisch-objektiven Anschein zu verleihen, finden sich indessen schon hier die ersten Ansätze jener romantisch-idealisierenden Auffassung, welche dann

⁵³ BJÖRNSTÅHL, *Briefe*, Bd. 3, 2. Heft, S. 169, S. 195f.; vgl. auch Bd. 5, S. 65.

⁵⁴ BJÖRNSTÅHL, *Briefe*, Bd. 3, S. 130.

⁵⁵ Ebenda, S. 198.

⁵⁶ Ebenda, S. 215.

– verbunden mit Alpenglühen-Nostalgie und Rousseau-inspiriertem Freiheitspathos – im Zeitalter der Romantik voll ausgebildet wird, um mit wenigen Abwandlungen bis in unser Jahrhundert fortzuleben.

IX.

War das Alpenland schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – vorwiegend durch die indirekte Vermittlung Rousseaus – zu einem vielbeliebten Reiseziel geworden, so erhielt die aufblühende Begeisterung erst recht einen nachhaltigen Impuls durch die 1823 erschienene Übersetzung von Schillers *Wilhelm Tell*⁵⁷, die in weiten Kreisen lebhaft Resonanz erfuhr. Von nun an führte ein steter Strom schwedischer Touristen in die Schweiz; helvetische Motive wurden in der Lyrik sehr geschätzt und fanden jetzt ihren eigentlichen Eingang in die schwedische Literatur. Zahlreiche Reiseschilderungen aus dem 19. Jahrhundert berichten von den Fahrten der Nordländer in die Eidgenossenschaft, z. B. die Aufzeichnungen des weltberühmten Chemikers Jöns Jakob Berzelius (1819), das Reisetagebuch des adligen Künstlers Carl Stephan Bennet, der im Spätjahr 1834 durch das Land reiste, oder die Reiseskizzen des Kronprinzen und späteren Monarchen Oscar II. aus dem Jahre 1861.

Vom damaligen weitverbreiteten Interesse auch in Wissenschaftskreisen zeugt Axel Emil Wirséns 1827 erschienene Dissertation *De colonia Suecorum in Helvetiam deducta*, in der versucht wird, eine historische Verbindung zwischen den Schweden und der Bevölkerung des Oberhaslitals herzustellen⁵⁸. Wirsén stützte sich dabei vor allem auf das sogenannte «Ostfriesenlied» der Haslitaler, das im Anhang der Dissertation wiedergegeben ist, aber zugleich auch auf historische Vorarbeiten von Ericus Olai, Johannes Magnus sowie des Schweizer Historikers Johannes von Müller.

⁵⁷ Vgl. ANDERSSON, *Schweiz och Sverige*, S. 23.

⁵⁸ Diese Abhandlung wird bisweilen dem berühmten Dichter und Historiker Erik Gustaf Geijer zugeschrieben (vgl. HAAS, *Schweden und die Schweiz*, S. 35 sowie ANDERSSON, *Schweiz och Sverige*, S. 22). Nimmt man sich jedoch die Mühe, die Dissertation gründlich einzusehen, so belehrt bereits das Titelblatt, daß Geijer bei der Verteidigung am 14. 12. 1827 zwar den Vorsitz in der philosophischen Fakultät der Universität Uppsala führte, die Schrift selbst aber vom småländischen Freiherrn Wirsén stammt.

Daneben fand er vielfach Rückhalt für seine Theorien in verschiedenen Schweizer Chroniken seit dem 15. Jahrhundert⁵⁹.

Tatsächlich scheint noch zu jener Zeit eine alte, volkstümliche Überlieferung von der Auswanderung der Schweden in die Schweiz und der ursprünglich schwedischen Abstammung der Bewohner in den Urkantonen lebendig gewesen zu sein. Diese im Volksbewußtsein tief verwurzelte Vorstellung scheint im Laufe der Jahrhunderte große Verbreitung gehabt zu haben, und sie hat eine nicht geringe Zahl von Dichtern und Wissenschaftlern beschäftigt. Viele Schweden äußern sich in ihren Reisebeschreibungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert zum Thema, wobei sie eigenartige Übereinstimmungen in bezug auf Sprache, Kleidung und Sitten zwischen ihren eigenen Landsleuten und den Bewohnern des Oberhaslitals entdeckt haben wollen. So greift beispielsweise Björnståhl mehrmals auf den schwedischen Ursprung und die «gothische Kolonie» im Oberhaslital zurück⁶⁰, während der Romantiker Nicander in einer ausführlichen Betrachtung an die alte Sage von der Verwandtschaft beider Völker erinnert⁶¹. Der Altertumsforscher und Pfarrer Axel Emanuel Holmberg publiziert 1851 *Haslidalen och en liten färd i Schweiz*, und im Jahre 1856 meint nach eingehenden Untersuchungen an Ort und Stelle keine geringere als Fredrika Bremer die Verwandtschaftsverhältnisse bestätigt zu finden⁶². Sogar Oscar Levertin will noch von «mystischen Zusammenhängen» zwischen Schweden und dem Haslital wissen, und er bekennt weiter, daß er in der Schule von der schwedischen Mundart und den schwedischen Holzzäunen dieser Gegend gelesen habe⁶³. Als letzter widmet 1948 Frank Heller dem Sagenstoff größere Aufmerksamkeit⁶⁴.

⁵⁹ Die Sage von der vermeintlichen schwedischen Abstammung scheint früh zum festen Traditionsgut der Geschichtsschreibung geworden zu sein. Eine Schweizer Chronik von 1414 setzt das Jahr 380 für eine schwedisch-friesische Einwanderung an. Ähnliche Angaben finden sich in der *Gemeinen Schwyzerchronik* um 1450 und in der 1548 erschienenen Geschichtschronik von Johannes Stumpf. – Eine ausführliche Übersicht gibt C.J. BENZIGER, *Schwedisch-schweizerische Beziehungen in der Vergangenheit*, Zeitschrift für Schweizer Geschichte 2, 1922, S. 184–187. – Vgl. auch HAAS, *Schweden und die Schweiz*, S. 34–38 sowie W. SÖDERBERG, *Nicolaus Ragvaldis tal i Basel 1434*, Samlaren 17, 1896, S. 187–195.

⁶⁰ BJÖRNSTÅHL, *Briefe*, S. 135, S. 174 (2. Heft), S. 189–191.

⁶¹ NICANDER, *Minnen från Södern*, S. 206–212.

⁶² F. BREMER, *Reisebilder aus der Schweiz und Italien*. Deutsch von H. Fink, Bd. 1, Stuttgart 1861, S. 97–100.

⁶³ LEVERTIN, *Resebref*, S. 150.

⁶⁴ F. HELLER, *Resa i Schweiz*, Stockholm 1948, S. 93 f.

X.

Romantische Reiselust zog den vielversprechenden Skalden Karl August Nicander nach dem Süden; auf dem Weg zu einem zweijährigen Italien-Aufenthalt in den Jahren 1827–29 durchquerte auch er die Schweiz. Seine Erinnerungen an den Besuch sind im ersten Teil seiner *Minnen från Södern* (2 Bde., 1831–39) enthalten, eine der überschwenglichsten Schilderungen von der Schweiz und zugleich ein typisches Zeitdokument aus der romantischen Epoche.

Nicanders Reisebilder zeichnen sich durch ihren ausgeprägt lyrischen Stil aus. Im Prosatext eingestreut finden sich auch mehrfach lyrische Gedichte, inspiriert von Naturerlebnissen und den Helden der Schweizer Geschichte. Herausgegriffen seien *Odens brud* und *Sång till Jungfrun*, das erstere die dichterische Verarbeitung der Sagenüberlieferung um das Haslital, das letztere eine poetische Huldigung an den berühmten Berggipfel.

Gleich nach dem einleitenden Widmungsgedicht *Schweitz* wird der Leser durch einen stimmungsgeladenen Akkord in eine bukolische Landschaft, in ein wahres eidgenössisches Arkadien, versetzt:

Den nedåtgående solen öfvergöt den rika dal, som omgifver Basel, med en varm och glänsande färg, blandad af guld och rosensken. [...] Långt borta, så långt ögat kunde se [...] skimrade landtliga boningar utur vingårdar och lunder, eller prydde det öppna fältet, liksom broderade på grässets grönskande sammetsmatta. De betande boskaphjordarnas klockor klingade harmoniskt i aftonrodnaden, och den vestra horizontens föremål försvunno i den lätta dimman, den till hälften genomskinliga mantel af silfverskir, hvare dagens konung kläder sig vid sin bortgång från Europa till Amerika⁶⁵.

Der Unterschied zu Björnståhls vergleichsweise nüchterner Beschreibungsweise fällt sofort ins Auge. Hier wird eine echt romantische Prosa präsentiert, begleitet von Ausrufen und rhetorischen Fragen und durchsetzt mit prunkhaft-exotischen Ausdrücken (man vergleiche «glänsande», «guld och rosensken», «skimrade», «sammetsmatta», «klingade harmoniskt», «mantel af silfverskir»). Neben diesen streckenweise allzu empfindsamen Stimmungen vermag aber der Verfasser – sehr zum Vorteil seiner Schilderung – in anderen Abschnitten dynamisch und sachkundig zu erzählen, wobei er einen erstaunlich realistischen Blick für Natur und Volksleben verrät. Charakteristisch für die gesamte Darstellung ist die be-

⁶⁵ NICANDER, *Minnen från Södern*, S.167.

schwingte Leichtigkeit, welche sowohl in den kritischen als auch in den begeisterten Reflexionen erkennbar ist, wie etwa: «Lyckligare än jag [...] kan väl ingen resa i Schweiz»⁶⁶.

Ständig aufs neue von der Naturschönheit hingerissen, wie es sich für einen Lyriker seiner Zeit gehörte, ergreift ihn der erste Anblick der schneebedeckten Alpen besonders stark und prägt sich in sein Gedächtnis ein: «Intrycket var härligt och outplånligt.»⁶⁷ Trotz aller Sentimentalität gelingt es jedoch Nicander, von der Echtheit seiner Naturempfindungen zu überzeugen. Als bezeichnendes Beispiel für seine häufigen Alpenglüh-Malereien soll noch folgendes Zitat angeführt werden:

Hela nejden syntes liksom förtrollad. I ett flytande solskenshaf flammade höjderna, grönskade träden, doftade blommorna, och förtjustes allt lefvande. [...] Violetta blefvo horizontens berg och i de närmare föremålen inbrände solen med glödande bokstäfver sin afskedshälsning: och då denna färgbrand varat några ögonblick, lade Alperna ned sina gyllene eller rosenfärgade slöjor och, bleknande af sorg öfver den flyende dagen, förblandade de sig småningom med molnen⁶⁸.

Gewissermaßen der poetische Nachfolger Nicanders in Uppsala war der Poet und Romanist Carl Wilhelm Böttiger, der Schwiegersohn des berühmten Romantikers Esaias Tegnér. Er trat die obligate Italien-Fahrt im Jahre 1835 an, stattete dann auf einer seiner späteren Studienreisen 1851 auch Graubünden einen Besuch ab⁶⁹; das wissenschaftliche Ergebnis war eine Arbeit über die rätoromanischen Dialekte. Auch seine romantische Lyrik verweist auf Schweizer Kontakte, besonders die Gedichte *Bonden i Uri* und *Främlingen i St. Gallen*⁷⁰. Das letztere behandelt das tragische Schicksal des abgesetzten schwedischen Königs Gustav IV. Adolf, der als Privatperson unter dem Titel Oberst Gustavsson mehrere Jahre in Basel, Lenzburg und St. Gallen lebte⁷¹.

Etwa zur gleichen Zeit als Böttiger zum erstenmal durch Südeuropa reiste, hatte im Oktober 1835 der Satiriker und spätere Bischof Christian Erik

⁶⁶ Ebenda, S.177.

⁶⁷ Ebenda, S.174.

⁶⁸ Ebenda, S.181.

⁶⁹ Vgl. HAAS, *Schweden und die Schweiz*, S.82.

⁷⁰ C.W.BÖTTIGER, *Valda dikter*, Stockholm 1895.

⁷¹ Zu Gustav IV. Adolfs Aufhalten in der Schweiz siehe BENZIGER, *Schwedisch-schweizerische Beziehungen*, S.210–226. – Vgl. auch E.ATTENHOFER, *Von den Dichtern Heidenstam und Strindberg und König Gustav IV. von Schweden (1792–1809), der als Oberst Gustavson in Lenzburg lebte*, Lenzburger Neujahrsblätter 29, 1958, S.6–14.

Fahlcrantz Schweizer Boden betreten. Ironisch warnt er vor allzu überspannten Erwartungen in die Schönheit der Natur: «Den som nalkas Schweiz hat stora anspråk på stor natur. Ser han då måttlig skönhet, så tänker han: «Åh ja visserligen», och kikar efter ännu bättre»⁷². Wenn nicht gerade die religiösen Verhältnisse, das schlechte Wetter oder eine unbequeme Kutsche dem spöttischen Autor bissige Bemerkungen entlocken, kann auch er sich in enthusiastischen Naturbeschreibungen im besten romantischen Stil auslassen, so etwa in einer längeren Passage über das Panorama auf der Terrasse in Bern, wo «den himmelska utsigten»⁷³ Gegenstand seiner Entzückung wird. Abgesehen von einigen malerischen Stadtimpressionen und Situationsbildern vom bäuerlichen Leben heben sich seine flüssig geschriebenen Reisenotizen jedoch kaum durch besondere Originalität hervor.

XI.

Eine der interessantesten und bemerkenswertesten Schilderungen der Schweiz stammt aus der Feder einer Frau. Die zu ihrer Zeit international bekannte Autorin und Frauenrechtlerin Fredrika Bremer hielt sich während einer fünf Jahre dauernden Reise, die sie bis Italien, Griechenland, Palästina und in die Türkei führte, vom Frühjahr 1856 bis zum Herbst 1857 in der Eidgenossenschaft auf. In ihrem vielleicht besten Prosawerk *Lifvet i gamla världen* (3 Bde., 1860–62) hat sie ihren Erlebnissen anschaulich Ausdruck verliehen. Dieses Reisebuch wurde in mehrere Sprachen übersetzt und trug wiederum dazu bei, die Schweiz in weiten Kreisen bekannt zu machen⁷⁴.

Die Motive, welche die Schriftstellerin zu ihrem langen Aufenthalt in der Schweiz bewogen hatten, waren vorwiegend religiöser Natur. Auf der ständigen Suche nach einer Lebensanschauung, in welcher Glaube und Gedanke vereint und jedem Individuum eine freie Entwicklung gewährt werden könnte, meinte sie nämlich, in der freien Waadtländer Kirche «das Urwort des Protestantismus»⁷⁵ vernommen zu haben. Diese religiöse Bewegung hatte sie in den fünfziger Jahren in Stockholm kennengelernt und

⁷² C. E. FAHLCRANTZ, *Samlade skrifter*, Bd. 4, Örebro 1865, S. 90.

⁷³ Ebenda, S. 92.

⁷⁴ Im folgenden wird nach der deutschen Ausgabe zitiert: *Reisebilder aus der Schweiz und Italien*. Deutsch von H. Fink, 4 Tle. in 2 Bdn., Stuttgart 1861.

⁷⁵ BREMER, *Reisebilder*, Bd. 1, S. 89.

stand seither in Briefwechsel mit der Witwe des verstorbenen Führers Alexandre Vinet⁷⁶.

Ihre Hoffnungen wurden allerdings nicht ganz erfüllt:

Es ist nicht *meine* freie Kirche, *meine* Kirche der Zukunft. Sie ist dafür zu ausschließlich, zu stagnierend und klebt zu sehr am Buchstaben. *Meine* Kirche, diejenige an die ich glaube, die ich suche und in welcher ich bereits mit ganzer Seele lebe und anbete, ist eine solche wo Verschiedenheiten in gewissen Formen und Dogmen Menschen nicht trennen dürfen, die in derselben höchsten Liebe vereinigt sind⁷⁷.

Aber die freie Kirche schien ihr immerhin den Weg zur idealen Kirche der Zukunft zu weisen, die alle Glaubensbekenntnisse frei miteinander verbunden in sich schließen könnte. Trotz aller Einwände hielt sie bis zu ihrem Tode an den Anschauungen Vinets fest, und ihre Erfahrungen und Eindrücke trugen zu einer inneren Entwicklung bei, die am Ende des Schweizer Besuches in der festen Gewißheit mündete, den richtigen Leitstern gefunden zu haben.

Bremers Reisetagebuch begleitet ein Unterton stiller Meditation und religiöser Suche. Hauptsächlich sind es geistliche Fragen und Probleme, mit denen sie sich beschäftigt, aber für Volk und Landschaft empfindet sie ebenfalls lebhaftes Interesse. Ihre Naturbegeisterung äußert sich oft – neben den ausführlichen religiösen Betrachtungen – in nahezu poetisch beseelter Form:

Lustig rauschte die Aar mit ihren schwellenden Wassern dahin, die Vögel sangen, die Acazien verbreiteten ihre Wohlgerüche ringsum, und die Erde und die Alpen glänzten herrlich. O dieser Morgen! Ich vermag nur schwach auszudrücken was ich da empfand, was die Sonne und die Alpen zu mir sagten⁷⁸.

Die sonnenbeleuchteten Alpen gestalten sich dann wiederholte Male zu einem naturmystischen Symbol für die Güte Gottes.

Die Widmung an das «kleine Land im Herzen Europas», welche den ersten Band ihrer Reisebeschreibung einleitet, mag noch das Urteil dieser eigenartigen Frau über die Schweiz und deren ideale Gesellschaftsordnung abrunden, womit sie die Aussagen Strindbergs zum gleichen Thema vorwegnimmt:

⁷⁶ Ausführlich über Bremers Schweizer Aufenthalt und ihr Verhältnis zur Waadtländer Kirche berichtet E. FÄRNSTRÖM, *Fredrika Bremer i Schweiz*, Stockholm 1968.

⁷⁷ BREMER, *Reisebilder*, Bd. 1, S. 85.

⁷⁸ Ebenda, S. 6f.

Seine Bevölkerung – ein Hirtenvolk – hat bei den Kämpfen für die kostbarsten Schätze der Menschheit, für politische Freiheit und Gewissensfreiheit, stets in den vordersten Reihen gestanden.

Durch Berge und Thäler, durch Verschiedenheit des Ursprungs, der Sprache und des religiösen Glaubens getrennt, in Staaten und Familien verschiedenen Stammes abgetheilt, ist diese aus so vielerlei Völkern zusammengesetzte Nation gleichwohl einig in ihrer Liebe zur Freiheit und zu dem gemeinsamen Vaterland: dieser kleinen Schweiz⁷⁹.

XII.

In unserem Jahrhundert haben sowohl literarische Kontakte als auch erneute Besuche befruchtend auf die schwedische Literatur eingewirkt. Nach und nach wurde die neuere Schweizer Literatur in Schweden bekannt. Jeremias Gotthelf, der übrigens von Strindberg als seine eigene «Entdeckung» beansprucht wurde und ihn zum burlesken Schärenroman *Hemsöborna* (1887) inspirierte, wurde viel gelesen. Vor allem aber Gottfried Keller erreichte in zahlreichen Übersetzungen ein breites Publikum. Tor Hedberg und Anders Österling übertrugen Conrad Ferdinand Meyer. 1919 erhielt als erster Schweizer Carl Spitteler den Nobelpreis für Literatur. Es dürfte feststehen, daß Heidenstam als Mitglied der Schwedischen Akademie auf die Verleihung Einfluß genommen hat⁸⁰.

Die Tradition der Reiseschilderungen ist vor allem durch drei reizvolle Schweiz-Bücher weitergeführt worden⁸¹. In dem Band *Resa till Schweiz* (1932) hat der Literaturhistoriker Fredrik Böök seine Schweizer Eindrücke zusammengefaßt. Das letzte Werk des Exildichters Frank Heller, Pseudonym für Gunnar Serner, wurde 1948 unter dem Titel *Resa i Schweiz*⁸² in Stockholm gedruckt. Ein Jahr danach gab der Romancier und spätere Nobelpreisträger Eyvind Johnson sein Reisetagebuch *Dagbok från Schweiz, 1947–1949* heraus, das einen zweijährigen Aufenthalt in Graubünden und Tessin behandelt.

⁷⁹ Ebenda, S. 1 f.

⁸⁰ Vgl. ATTENHOFER, *Strindberg und Heidenstam*, S. 36.

⁸¹ Die Schweiz wurde außerdem geschildert in den Reisebriefen des finnlandsschwedischen Dichters und Journalisten GUSTAF MATTSSON, *Strödda resebref*, Valda skrifter, Bd. 1, Stockholm 1915 sowie vom Diplomaten JOHAN BECK-FRIIS im Reportageroman *Möjligheten*, Stockholm 1921.

⁸² HELLER, *Resa i Schweiz* wurde unmittelbar ins Deutsche übersetzt unter dem Titel *Schweizerreise*. Übersetzung aus dem Schwedischen von M. Mehlem, bearb. von F. Lehnis, Kopenhagen 1949.

Aus Bööks Reisebericht spricht der Wissenschaftler und Professor. Er gibt historische Rückblicke, erläutert wirtschaftliche und politische Hintergründe und liefert historische Erklärungen zu Sitten und Gebräuchen. Hier steht das Land der Schulen und Universitäten im Vordergrund; die großen Namen aus der Schweizer Literatur vermitteln ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Für Böök gibt es keine schönere Gegend in Europa, wo sich angenehmer leben läßt. Dem Schweizer Volk spricht er die besten der alten bürgerlichen Eigenschaften zu, und er wertet die Schweiz – natürlich im positiven Sinne – als letzte Hochburg des bürgerlichen Kapitalismus. Trotz aller scheinbaren Objektivität ist das Buch von einer stark konservativen Einstellung geprägt.

Fast wie ein Reiseführer lesen sich die Beschreibungen von Frank Heller, obgleich der Verfasser im Vorwort einschränkt, daß es nicht seine Absicht sei, den Baedeker zu ersetzen. Heller ist bestrebt, ein so vollständiges Bild wie möglich von der Schweiz zu geben, und in diesem Sinne sind die meisten bedeutenderen Orte und fast alle Kantone bei ihm verzeichnet. Dies gereicht seiner Darstellung gleichermaßen zu Vor- und Nachteil: Auf der einen Seite findet man ausführliche und wohlbelegte Informationen über Geographie und historische Begebenheiten des Landes, touristische Empfehlungen guter Restaurants und beliebter Sehenswürdigkeiten, auf der anderen Seite vermißt man die natürliche Frische des ersten Eindrucks, da alles bereits durch das geübte Auge des Schweiz-Kenners gesehen wird. Demzufolge bleibt auch der Bericht trotz interessanter und witziger Kommentare das unpersönlichste Zeugnis von allen Schweiz-Büchern.

In der Form von fragmentarischen Tagebuchnotizen aus den Jahren 1947–49 hat Johnson seine Eindrücke von der Schweiz zusammengestellt. Auf dem Hintergrund der Nachkriegsstimmung in Europa empfindet er die Freiheit und Demokratie seines Gastlandes besonders wohltuend. Er sieht viele Gemeinsamkeiten mit Schweden und schätzt vor allem die ruhige, sachliche Politik, die Gewährung des freien Wortes, aber auch die einfache Ländlichkeit. Seine hohe Einschätzung der Schweizer Staatsform stimmt in vielen Punkten mit den Auffassungen Strindbergs und Heidenstams überein, ja, er bekennt sogar, daß er in seiner Jugend davon geträumt habe, einmal in die Schweiz zu fahren, um dort als Uhrmacher in einem Idealstaat zu leben⁸³.

⁸³ E. JOHNSON, *Dagbok från Schweiz, 1947–1949*, Stockholm 1949, S. 207.

XIII.

Neben den ausgesprochenen Reiseschilderungen steht eine Reihe anderer Prosawerke, in denen die Schweiz eine nicht unbedeutende Rolle spielt und die es daher verdienen, hier ebenfalls angeführt zu werden. Immer wieder fällt dabei dem Naturerlebnis eine bestimmende Funktion zu. Ein deutliches Beispiel gibt Strindbergs bereits erwähnte Novelle *Samvetskval*, in der dem Erlebnis der Alpenlandschaft eine fast mystisch-heilende Kraft zugeschrieben wird. In einem Brief an den norwegischen Schriftsteller Jonas Lie äußert sich Strindberg 1884 selbst dazu: «Naturen här har botat mig, och jag har nyss skrivit en berättelse till Ude och Hjemme som är så vacker att jag skäms efteråt»⁸⁴. Eine ähnlich befreiende und stärkende Wirkung hat die Alpennatur in einem Abschnitt von Pär Lagerkvists Kurzroman *Själarnas maskerad* (1930), und sie bildet hier in der Geschichte einer vollkommenen Liebe den Hintergrund für einen intensiven, sorglosen Sommer des jungen Liebespaares unter herzlichen Bergbauern⁸⁵.

An ein paar Stellen in Ola Hanssons Büchlein *Sensitiva amorosa* besitzt die Szenerie eine stimmungsschaffende, symbolhafte Funktion, indem sie – mit dem psychologisch angelegten Erzählvorgang eng verbunden – auf geheimnisvolle Art die Identität zwischen Mensch und Natur unterstreicht⁸⁶. Dies wird dann in noch höherem Grad in der Novelle *Vägen till livet* deutlich. Hier findet ein innerlich zerrissener Mensch im Erlebnis der idyllischen Natur am Genfer See zu sich selbst.

In mehreren Romanen aus unserem Jahrhundert dient die schweizerische Landschaft einfach als passender Rahmen für die Handlung. Dies gilt z. B. für Eyvind Johnsons Nachkriegsroman *Lägg undan solen* (1951), der sich in einer anonymen Alpenlandschaft abspielt, während verschiedene Schweizer Gegenden teilweise die Kulisse in den Romanen *Hans nådes tid* (1960), *Livsdagen lång* (1964) und *Några steg mot tystnaden* (1973) liefern. In dem Identitätsroman *Översten* (1961) des früh verstorbenen Pär Rådström figuriert als Hintergrund der Erzählung vorübergehend das Haus in der St. Johannsvorstadt in Basel⁸⁷, wo der abgesetzte Monarch Gustav IV.

⁸⁴ A. STRINDBERG, *Strindbergs brev*, hrsg. von T. Eklund, Bd. 4, Stockholm 1954, S. 156.

⁸⁵ P. LAGERKVIST, *Själarnas maskerad*, in: *Prosa, Kämpande ande*, Stockholm 1955, S. 119–121. – Vgl. auch S. 114f.

⁸⁶ Vgl. dazu H. LINDSTRÖM, *Sensitiva amorosa*, Efterskrift, Uppsala 1957, S. 6–15.

⁸⁷ P. RÅDSTRÖM, *Översten*, Stockholm 1967, S. 68–85.

eine Zeitlang wohnte, und die Reisen Lars Gustafssons führen am Schluß des 1971 erschienenen selbstbiographischen Romans *Herr Gustafsson själv* über Schweizer Boden⁸⁸.

Die wohl überzeugendste und eindrucksvollste Schweiz-Schilderung aus unserer Zeit stammt von Arvid Brenner⁸⁹, neben Frank Heller der typischste Vertreter der schwedischen Exilautoren nach der Jahrhundertwende. Sein Gesellschaftsroman *Stranden mitt emot* (1953) führt in das Zürich der Nachkriegszeit und zeichnet mit viel Feingefühl und psychologisch analysierendem Blick die konfliktgeladene Konfrontation eines aus dem zerstörten Deutschland kommenden jungen Mädchens mit seinen wohlhabenden Zürcher Verwandten. Die durch milde Ironie gekennzeichnete realistische Erzählung enthält viele treffsichere Beobachtungen und nuancierte Details, durch die sich Brenner als initiierter Kenner der Schweizer Mentalität ausweist. Das sympathische menschliche Dokument ist zugleich ein politisches Bekenntnis, da gegen jede Form von Unterdrückung und Großtueri – ob östlicher oder westlicher Prägung – protestiert wird.

XIV.

War die romantisierende Tendenz schon in manchen Reiseberichten deutlich sichtbar geworden, so ist es beinahe selbstverständlich, daß dieser Zug in der schwedischen «Schweizer Lyrik» noch stärker hervordringt. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß es vor allem die Vertreter der verschiedenen romantischen Strömungen oder diesen nahestehende Dichter gewesen sind, die Beiträge zu dieser Gattung geliefert haben. Man kann sich allerdings die Frage stellen, warum gerade bei Heidenstam die poetischen Schweiz-Zeugnisse fehlen und darin vielleicht einen Ausschlag seines immerhin recht äußerlich empfundenen Verhältnisses zur Eidgenossenschaft sehen.

Bei den Romantikern wird die naturlyrische Begeisterung oft mit Komponenten des nordisch-romantisierenden «Götizismus» verschmolzen. Es ist wohl auch kaum Zufall, daß die Verherrlichung der nordischen Vorzeit ohne weiteres mit den Vorstellungen von den Schweizern als einem noch im ursprünglichen Idealzustand lebenden Natur- und Bauernvolk in

⁸⁸ L. GUSTAFSSON, *Herr Gustafsson själv*, Stockholm 1971, S. 224–232.

⁸⁹ Pseudonym für Helge Heerberger.

Verbindung gebracht werden kann. Man erinnere sich an den oben zitierten Vergleich Fischerströms zwischen seinen nordischen Vorfahren und den «Schweizern unserer Zeit»!

Der «Göte» Nicander nimmt Themen aus dem alten heidnisch-mythologischen Sagenkreis in *Odens brud* und *Sång till Jungfrun* auf. Das erste Gedicht ist nach dem Vorbild der mittelalterlichen Ballade aufgebaut und erzählt dramatisch vom Brautraub der «Skön Hildegard i Hasli-dal», die vom Heidengott selbst entführt wird. In dem zweiten weist zunächst die einleitende Invokation an die Jungfrau, «Alpernas drottning», Verwandtschaft mit den beiden Tegnér-Gedichten *Skaldens morgonpsalm* und *Sång till solen* auf, wonach der Gedanke auf *Völuspa* gelenkt wird durch die breit angelegte Darstellung von der Urzeit der Riesen, gefolgt von einer ragnarok-ähnlichen Untergangsvision und der anschließenden Entstehung einer neuen, besseren Welt. Eher märchenhaft-naturmystische Züge trägt *Rösten i Alperna*, und das lange Blankversgedicht *De tre systrarna* stellt in allegorischer Form eine Verherrlichung des Alpenlandes gegenüber dem Norden und dem Süden dar.

Freiheitsliebe in Verbindung mit Bewunderung für den einfachen Bauern im Lande Wilhelm Tells klingt in Böttigers Gedicht *Bonden i Uri* an, das ebenfalls ganz im Zeichen des «Götizismus» steht. Das Loblied auf «det skönsta land som solen såg» liest sich tatsächlich als Nachdichtung auf Geijers bekannte Schöpfungen *Vikingen* und *Odalbonden*, von denen es auch lautliche und rhythmische Anklänge widerspiegelt. Es ist hier recht aufschlußreich zu beobachten, wie mühelos Böttiger all das, was bei Geijer als spezifische Exponenten des echt nordischen Charakters gilt, auf Schweizer Verhältnisse überträgt. Zeilen wie z. B. «jag känner stolt, att också jag / fick i det landet fostrad bli, / jag tackar Gud, att där en dag / jag föddes Schweizare och fri»⁹⁰ sprechen in diesem Zusammenhang ihre deutliche Sprache.

Ein völlig anderer Ton beherrscht zwei lyrische Erzeugnisse des Spätromantikers Carl Snoilsky, eines der ersten schwedischen Exilautoren überhaupt. *Alprosen*, von «noli-me-tangere»-Stimmungen geprägt, drückt eine verschlossene und stolze Lebenshaltung aus, «som glöder liksom jag i lönn», während in *Edelweiß*⁹¹ die Bergblume die scheue und ausdauernde

⁹⁰ BÖTTIGER, *Valda dikter*, S. 231.

⁹¹ Beide Gedichte in C. SNOILSKY, *Dikter*, Bd. 1, 3. Aufl., Stockholm 1878 (*Alprosen*) und *Dikter*, Bd. 2, 3. Aufl., Stockholm 1900 (*Edelweiß*).

Liebe versinnbildlicht. In beiden Gedichten schwingt ein Hauch stiller Wehmut mit.

Einen lebhafteren und heitereren Eindruck machen Ola Hanssons naturlyrische Verse in *Majnatt vid Lac Lemman* sowie das Gedicht *Andermatt*, in dem das Edelweiß ebenfalls besungen wird. Überdies wird bei Hansson die statische Naturszenerie öfter durch Impressionen und Kommentare des erzählenden Beobachters aufgelockert. Dies gilt vor allem für die lange realistisch-humoristische, in verstechnischer Hinsicht jedoch amateurhaft-holprige Skizze *På resa*, in der Bahnhofsinterieurs von Naturgemälden mit Kühen auf den Almen oder Bauern bei der Arbeit abgelöst werden und das Ungemach des Touristendaseins mit der landschaftlichen Schönheit kontrastiert. Allerdings fehlt gerade diesem Gedicht die suggestive Sprache, die der Hanssonschen Prosa eigen ist, und eine einheitliche Stilebene wird nicht konsequent eingehalten. Völlig andere Gefühle bemächtigen sich des Dichters beim Anblick der abstürzenden Wassermassen am Rheinfall, der ihn zu einer düsteren Vision von den Urquellen der Erde und «tidernas böljegång» im Gedicht *Vid Rhenfallet* inspiriert hat.

XV.

Interessante Parallelen zeigen manche Gedichte Oscar Levertins und der 1892 geborenen Finnlandschwedin Edith Södergran. Beide waren mehrmals gezwungen, wegen Lungentuberkulose Sanatorien in Davos aufzusuchen; direkte Reminiszenzen an die Bündner Berglandschaft haben neben einer auch im übrigen verbreiteten Bergsymbolik im Werk beider Lyriker ihre deutliche Widerspiegelung erfahren. Auffallend in ihrer gemeinsamen Auffassung der Alpennatur ist die Aufspaltung in zwei verschiedene, gegensätzliche Funktionen: auf der einen Seite steht die starre, weiße Eislandschaft in symbolhafter Weise als bedrückendes Sinnbild für Tod, verstummte Einsamkeit und endloses Warten, auf der anderen Seite offenbaren ihnen die schneebedeckten Gipfel die eigene dichterische Sendung.

Der Bezug zum Tode tritt in Levertins Schweizer Lyrik am deutlichsten hervor. Die Gründe hierfür dürften nicht nur in seiner eigenen Krankheit zu finden sein, sondern auch in dem Umstand, daß seine Frau nach knapp zweijähriger Ehe kurz vor seinem Sanatorienbesuch in Davos 1889 gestorben war. Levertin sucht vor allem in mehreren naturlyrischen Stimmungs-

bildern den Sonnenuntergang und das Alpenglühn hinter den Bergkämmen festzuhalten, so z. B. in *Högst i fjällen*, *Maj*, *Bergsskymning* und *Mellan skyar och berg*⁹². Im ersten Gedicht handelt es sich freilich um ein romantisches Naturbild vom Sonnengott, der im friedlichen Alpental seine Viehherde hütet, während in den drei übrigen die untergehende Sonne und die tiefen Abendschatten den herannahenden Tod symbolisieren. Hoch oben zwischen Gebirge und Wolken in «dödens isiga konungarike»⁹³ verstärkt sich beim Dichter das Gefühl der Einsamkeit und der absoluten Stille – genau wie bei Södergran kommt in jenen Levertin-Gedichten den Wörtern «tystnad» und «ensam» zentraler Aussagegehalt zu. In *Bruset på bergen*⁹⁴ zeichnen sich die Berggipfel wie ein drohendes Monument der Unvergänglichkeit «likstenstysta» gegen den Himmel ab. Irgendeinmal werden sie in ihrem endlosen Rauschen den Todesgesang der Welt erklingen lassen.

Ins Positive gewendet symbolisiert diese todbringende, alles überdauernde Bergwelt das Erlebnis des dichterischen Genius und wird zum Schauplatz der lyrischen Inspiration. Der Dichter fleht in *Konstnären* und *På fjället* sein Schicksal und das Gebirge an, ihm die Kraft der Einsamkeit und «konstnärskänslans ödslighet» zu verleihen, damit ihm auf der verlassenenen Höhe die seelische Würde und die kühle Klarheit des Gedankens zuteil werden. Gleichzeitig bedeutet ihm das Alleinsein in der Höhe abgeklärte Ruhe und Weisheit, wie aus *Silvertistlarna* hervorgeht. Eine ähnliche Bergsymbolik, wenn auch weniger ausgeprägt, findet sich in den Gedichten *På mitten av vägen* und *En man till sin genius*⁹⁵.

Dem Tod und der Krankheit gegenübergestellt berichtet die damals etwa 20jährige Lyrikerin Södergran von ihrem Schwanken zwischen aufflammender Hoffnung und Verzweiflung während ihrer Sanatorienaufenthalte in den Jahren 1911–14, so etwa in *Sjukbesök*⁹⁶. Angeregt von der Öde und

⁹² Die Gedichte finden sich in O. LEVERTIN, *Dikter*, 2. Aufl., Samlade skrifter, Bd. 1–2, Stockholm 1920 (*Högst i fjällen*) und in: *Legender och visor*, 8. Aufl., Samlade skrifter, Bd. 1–2, Stockholm 1919 (die drei übrigen Gedichte).

⁹³ LEVERTIN, *Mellan skyar och berg*, in: *Legender och visor*, S. 111.

⁹⁴ O. LEVERTIN, *Sista dikter*, Samlade skrifter, Bd. 1–2, Stockholm 1920, S. 97–98.

⁹⁵ Die erwähnten Gedichte in *Dikter* (*Konstnären*, *En man till sin genius*), *Nya dikter*, Samlade skrifter, Bd. 1–2, Stockholm 1920 (*På mitten av vägen*, *På fjället*) und *Sista dikter* (*Silvertistlarna*).

⁹⁶ Zu Södergrans Aufhalten in der Schweiz vgl. G. TIDESTRÖM, *Edith Södergran*, 2. Aufl. Stockholm 1963, S. 51–60. – Das Gedicht *Sjukbesök* entstand wahrscheinlich im Frühjahr 1912.

Verlassenheit eines Alpenpasses ist wohl das Kurzgedicht *Molnet*; in ihm findet sich die Wortprägung «silverbärgen vid himlaranden», die auf das von Davos Dorf sichtbare Silvretthorn zielen könnte. In der schwermütigen, impressionistischen Darstellung *Irrande moln* unterstreichen die am Bergkamm hängenden Wolken – «ändlösa timmar stå de i tystnad och vänta» – in ihrer Gegenüberstellung zu den Bildern aus dem Dorfleben, wo «vardagens sorgefanor» und «livet med släpande steg» den Alltag bestimmen, die Trostlosigkeit des Heilstättendaseins. Selten sind so harmonische Stimmungen aus dieser Zeit anzutreffen wie in ein paar Reisebriefen, verfaßt zu verschiedenen Zeitpunkten in Glarus, Weesen und am Vierwaldstätter See⁹⁷, oder in der vollkommenen lyrischen Miniatur *Sommar i bergen*, die vom Glücksgefühl im einfachen Naturerlebnis erzählt⁹⁸.

Das wohl schönste Beispiel der Ergriffenheit von der Alpennatur überhaupt, Södergrans *O mina solbrandsfärgade toppar*, legt ähnlich wie bei Levertin von der dichterischen Eingebung Zeugnis ab. Zwar fehlt der eindeutige Beweis, daß der Lyrikerin in dieser prachtvollen Nietzsche-inspirierten Vision gerade die Alpen vorgeschwebt haben⁹⁹, jedoch scheint es, wenn man ihre langen Aufenthalte in der Schweiz bedenkt, recht offenbar, welche sonnenglutglänzenden Gipfel ihre Inspirationsquelle gewesen sein müssen. Aus der Perspektive der schneebedeckten Alpen könnte auch der scheinbar disparate Begriff «vit jord» in der letzten Strophe eine Neuinterpretation erfahren. Die Bedeutung der wiederholten Schweizer Sanatorienbesuche für die Bahnbrecherin des lyrischen Modernismus in Schweden scheint recht wenig beachtet zu sein, obwohl sie aus der Mächtigkeit der Alpenlandschaft eindrucksvollen Stoff für die Bildwelt ihrer Lyrik bezogen hat.

⁹⁷ Im Juni 1912 besuchte Södergran Glarus, im Spätherbst desselben Jahres verbrachte sie einige Wochen in Weesen und auf dem Rückweg von einer Italien-Reise im Frühjahr 1913 machte sie einen Halt in Luzern. Vgl. TIDESTRÖM, *Edith Södergran*, S. 54, S. 59, S. 245.

⁹⁸ Sämtliche, hier erwähnte Gedichte mit Ausnahme von *Molnet* in E. SÖDERGRAN, *Samlade dikter*, neue Ausg., Helsingfors 1966; *Molnet* in: TIDESTRÖM, *Edith Södergran*, S. 57. – Ein weiteres Gedicht mit engen Beziehungen zur Schweiz ist nach Tideström *De främmande länderna*.

⁹⁹ In einer Interpretation des Gedichts wird dies angedeutet von C. E. AF GEIJERSTAM, in: *Lyrisk tidsspegel*, Lund 1967, S. 69.

XVI.

Im vorhergehenden konnte festgestellt werden, daß ein im Zeitalter der Romantik entstandenes, zum Teil leicht schablonenhaftes Bild von der Schweiz als freiheitlichem Idealstaat inmitten seltener landschaftlicher Schönheit während der letzten zweihundert Jahre kaum Nuancierungen erfahren hat. Da die schwedischen Vorstellungen von der Eidgenossenschaft heute noch weitgehend durch die lyrischen Schöpfungen der Romantiker und die Prosadarstellungen einer Bremer oder eines Strindberg bestimmt werden, könnte man hier geradezu von einer ungebrochenen Tradition sprechen. Nicht einmal die Sage von der schwedischen Abstammung der Oberhaslitaler scheint ganz in Vergessenheit geraten zu sein, denn noch im Jahre 1971 konnte die größte schwedische Tageszeitung «dem schwedischen Alpental» einen langen Artikel widmen¹⁰⁰.

Seit den Reisebüchern von Böök, Heller und Johnson, die alle den vor geprägten Ideen mehr oder weniger verhaftet sind, scheint die Schweiz in der schwedischen Literatur an Bedeutung verloren zu haben. Gewisse Zeichen in allerletzter Zeit deuten jedoch auf ein neu erwachendes Interesse hin. Vielleicht werden die zahlreichen Besuche Lars Gustafssons in Zürich¹⁰¹ oder der soeben erschienene Schweiz-Roman Jacques Werups¹⁰² aus der jüngsten Autorengeneration dazu beitragen, der schwedischen Auffassung von der Schweiz neue Elemente hinzuzufügen. Bis dahin lassen wir die Worte Nicanders in seinem Huldigungsgedicht *Schweitz* gelten:

Skön är du, ädla Mor till fria Söner,
Du Sveas sydligare Systerland!
Ett diadem af is din panna kröner,
Och vårens blommor bär du i din hand.
På dina vinberg och i dina dalar
Ha hjeltar bott: nu bor der stilla frid;
Men Alpens echo än högtidligt talar
Om Wilhelm Tell och Arnold Winkelried.

¹⁰⁰ Artikel von M. ROMDAHL in: Dagens Nyheter vom 12.10.1971.

¹⁰¹ In den vergangenen Jahren hielt Gustafsson mehrere Vorträge und Lesungen in Zürich, u. a. 1971 in der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien. Sein Schauspiel *Die nächtliche Huldigung* wurde im Frühjahr 1970 am Zürcher Schauspielhaus uraufgeführt.

¹⁰² *Swiss made*, Bonniers, Stockholm 1975.

